

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

☒ | SAUERLÄNDER

© Elisabeth Caren



Nach ihrem Studium der Theaterwissenschaften arbeitete *Kayla Cagan* als Social-Media-Beraterin und schrieb Theaterstücke. Mit der Frage, wie ein Mensch Künstler wird, setzt sie sich schon ihr ganzes Leben lang auseinander. »Piper Perish« ist ihre Antwort darauf und ihr Debüt. Kayla Cagan lebt mit ihrem Ehemann in Los Angeles, USA.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.blubberfisch.de und www.fischerverlage.de

Kayla Cagan



Aus dem Amerikanischen
von Maren Illinger

❖ | SAUERLÄNDER

*Für meine Mutter,
die mir eine Uhr geschenkt hat,
und für Josh,
der mir Zeit geschenkt hat*



Erschienen bei FISCHER Sauerländer

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
Piper Perish bei Chronicle Books LLC, San Francisco
Copyright © 2017 Kayla Cagan

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Norbert Blommel, MT-Vreden/Amelia Mack
unter Verwendung eines Titelschriftzugs von Luke Choice
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-5441-7

Januar

1.1. / 13.04 Uhr

Kein Zweifel: Ich war blind.

Jedenfalls glaubte ich das, bis Kit sich zu mir rüberrollte und mir half, die verklebten Augenlider zu öffnen. »Ich hab doch gesagt, dass du die künstlichen Wimpern nicht über Nacht dranlassen darfst«, sagte sie.

Ich fing wieder an zu weinen und schnitt eine Grimasse.

»Hilf mir einfach, den Kleber abzuwaschen. Meine Augen tun weh!«

»Das ist alles seine Schuld«, schimpfte sie. »Dieser verdammte Enzo.« (Deshalb ist sie meine beste Freundin, und deshalb werde ich sie für alle Zeiten lieben. Sie weiß einfach immer, was sie sagen muss, und außerdem hat sie die ganze beschissene Sache mitangesehen.)

»Ich hab Wimpernkleber in den Augen!«

»Das geht gar nicht, und wenn, dann wäre er längst getrocknet. Könnte es Glitter sein?«

Ich nickte.

»Deine Augen sind verquollen und verklebt und voller Goldglitter, und Silvester war ein Reinform«, fasste sie zusammen. »Abgesehen davon, dass ich endlich mit *Monsieur Marcel* geknutscht hab, bis wir fast ohnmächtig geworden wären. Aber ...«, fügte sie hinzu, »das war, bevor ich die schlimmste Trennung aller Zeiten mitansehen musste.«

Ich konnte nicht mal ansatzweise etwas dazu sagen. Meine Augen

taten weh, mein Herz tat weh, und ich weigerte mich, es zu akzeptieren. So soll mein letztes Schuljahr nicht zu Ende gehen. Ich will nicht das zweite Halbjahr ohne Enzo verbringen, geschweige denn den Rest meines Lebens! Hat er das mit New York völlig vergessen? Glaubt er wirklich, dass Kit und ich ohne ihn gehen?

Andy Warhol hat mal gesagt: »Es passiert immer wieder, dass man der oder dem Falschen einen Gutenachtkuss gibt.«

Und wieder einmal hat er recht. Ich frage mich: Was würde Andy jetzt tun? Wie würde er reagieren? Würde er malen? Denn das ist das Einzige, was ich jetzt will. Und kotzen.

2.1. / 21.41 Uhr

Mir in Nadias Diner schlaue Kommentare anzuhören ist das Letzte, was ich jetzt brauchen kann. Schon gar nicht von einer so inkompetenten Person wie Marli.

Kit hat mich auf Kartoffelbrei und eine Coke eingeladen. Sie selbst hat ihre üblichen Kartoffelspalten mit Majo bestellt. Wir hatten damit gerechnet, dass Nadia uns das Essen bringen würde, aber dann stand, Überraschung, plötzlich Marli vor uns. Ich war davon ausgegangen, dass sie heute frei hätte und bei Ronny wäre, der wandelnden Geschlechtskrankheit, aber ich kenne ihren Terminplan schließlich nicht auswendig, ich weiß nicht mal, wann sie zurück zum College fährt. Ihre Winterferien dauern gefühlte sechs Monate, ziemlich albern, weil es in Texas nie schneit, wie jeder weiß.

»Na, wenn das nicht Mandy Warhol und Etsy Betsy sind«, sagte Marli, während sie unsere Teller auf den Tisch knallte. »Hi, ihr Klugscheißer. Nadia hat mich gar nicht gewarnt, dass ihr in meinem Bereich sitzt.«

»Wir hatten eigentlich gehofft, es wäre ihrer«, entgegnete Kit, worauf Marli fauchte: »Schnauze, KATRINA!«

Kit erkundigte sich, ob sie sich schon eine neue Geschlechtskrankheit zugelegt hätte, seit sie zu Hause ist, und ich verschluckte mich fast an meiner Cola.

»Du siehst echt scheiße aus, Pip. Was ist los? Ist eins von deinen Bastelprojekten in die Hose gegangen? D-I-Brei statt D-I-Y?«

Ich blickte zu ihr auf und hoffte, meine Schwester könnte wenigstens einmal die Klappe halten.

»Enzo hat mit ihr Schluss gemacht«, erklärte Kit.

Marli trat einen Schritt zurück. »Pips!«

So hatte sie mich nicht mehr genannt, seit ich sieben war.

»Pips, das ist ja schrecklich.«

Meine Augen begannen zu tränen, vielleicht wegen des restlichen Wimpernklebers, vielleicht wegen Marli, und ich drehte den Kopf zum Fenster, damit sie mein Gesicht nicht sehen konnte. Es war immer verwirrend, wenn Marli nett zu mir war. Eine Falle.

Auf dem Parkplatz quetschte sich eine cowboybehütete Familie aus der Fahrerkabine eines Trucks und watschelte auf den Eingang zu.

»Pips ...«

»Sie hat dich gehört«, unterbrach Kit sie.

»Was ist passiert? Vielleicht kann ich helfen«, sagte Marli.

»Du dachtest, Ronny hätte sich seine Filzläuse auf dem Bauernhof eingefangen«, sagte Kit. »Du. Kannst. Garantiert. Nicht. Helfen.« Ich wäre beinahe an meinem Strohalm erstickt.

»So viel zu den guten Vorsätzen«, sagte Marli. »Ich wollte nur nett sein, ihr kleinen Miststücke.«

Glücklicherweise rief Nadia Marli zu sich, bevor sie noch etwas sagen konnte, und ich konnte in düsterem Frieden meinen Kartoffelbrei essen. Klar, für Marli ist es cool, dass sie in den Ferien hier arbei-

ten und Geld zum Feiern fürs nächste Semester verdienen kann. Aber wenn es nach mir ginge, würde sie einfach für immer verschwinden. Sie hat genug miese Gefühle in sich, um dafür zu sorgen, dass ich mich auch mies fühle. Nicht mal, wenn sie nett ist, traue ich ihr. Mit ihr ist es das ganze Jahr über Süßes oder Saures. »Liegt es an meinen Haaren?«, fragte ich Kit und begutachtete mein Spiegelbild in der Fensterscheibe. Ich lehnte mich an die hohe Rückenlehne der Bank und sog die Wangen ein. Bis vor kurzem hatte ich noch lange dunkelbraune Haare wie der Rest meiner Familie. Jetzt sind sie kurz, so wie Andys. Und silbrig platinblond, wie Andys. Dazu trage ich am liebsten ein schwarzes T-Shirt, genau wie Andy. Sogar Tagebuchschreiben fühlt sich jetzt freier an, mehr nach Andy. Wenn ich mit Enzo und Kit nach New York gehe, werde ich Kunst machen, die so wichtig ist wie die von Andy. Und ich werde endlich Marli los und glücklich sein.

»Es liegt nicht an deinen Haaren«, sagte Kit. »Es liegt an seinen Augen. Er ist kurzsichtig. Er kann die Zukunft nicht sehen.«

Marli kam, um uns Cola nachzuschenken, und erklärte: »Es liegt nicht an seinen Augen, Dummchen. Es liegt an seinem Schwanz.«

Kit und ich warfen ihr tödliche Blicke zu. Ich hatte nicht die geringste Lust, im Diner über den Inhalt von Enzos Boxershorts zu diskutieren, am allerwenigsten mit Marli.

»Hab ich von den Jungs aus dem Baseballteam gehört«, sagte Marli. »Und von denen aus dem Footballteam auch.«

»Treibst du dich immer noch in den Jungsumkleiden rum?«, konterte ich. »Manche Gewohnheiten ändern sich wohl nie.« Jetzt war ich fies, aber das war mir egal. »Es geht dich zwar nichts an, aber zu deiner Information, Enzo ist nicht schwul. Wann kapierst du endlich den Unterschied zwischen homosexuell und kreativ?«

»Die Frage ist, wann kapierst *du* ihn, Pips?«, gab Marli zurück und ging zum nächsten Tisch.

»Ein Schwuler würde nie an Silvester Schluss machen«, sagte Kit.
»Außerdem ist Enzo Italiener. Er hat einfach ... Stil ... und Klasse.«

»Seine Eltern sind Italiener«, erinnerte ich sie. »Er ist Texaner wie wir.«

Ich spürte einen Kloß im Hals, die Erinnerung daran, wie schrecklich ich es finde, hier zu leben. Gut, Houston ist nicht schrecklich. Es ist nur falsch. Alles ist falsch, wenn man sich am falschen Ort, in der falschen Zeit, der falschen Dekade befindet.

»Wir sind nicht mehr lange Texaner. Noch vor Ende des Jahres sind wir New Yorker!«

Mein Kopf pochte. Es fühlte sich an, als würde jemand von innen gegen meine Schädeldecke schlagen. »Und jetzt? Sollen wir jetzt einfach Freunde sein, oder was? Wir drei gehören doch zusammen, aber ... er hat einfach alles kaputtgemacht! Wir haben das seit der neunten Klasse geplant. Was hat das alles überhaupt zu bedeuten?«

»Wir werden es schon herausfinden.«

»Bist du sicher?«

»Alle für einen und einer für alle«, sagte sie und stieß ihren Kaffee an meine Cola light. Dann setzte sie sich aufrecht hin, schob die Schultern zurück, rückte ihre schwarze Hornbrille zurecht und fuhr sich wie ein Hip-Hopper über ihre weichen, elastischen Korkenzieherlocken. Ich musste lächeln, obwohl mir eigentlich nicht danach war.

»Komm, tanz ein bisschen.«

»Ich will nicht«, sagte ich. Die Musik war schlecht.

»Dann tanze ich eben für uns beide.« Sie sprang aus unserer Nische und tanzte im Moonwalk bis zur Kuchentheke. Dort setzte sie sich einen Pappbecher auf den Kopf und zog ihn nach Michael-Jackson-Art vor die Augen.

»Was gibt's da zu sehen?«, fragte sie, tanzte weiter und ließ den Finger über die Gäste gleiten, die sie verwundert anstarrten.

»Nicht viel«, murmelte ein alter Mann an der Theke. »Nur eine alberne Göre.«

Daraufhin kehrte Kit im Freestyle zu ihren Hip-Hop-Moves zurück und tanzte schneller, als könnte sie ihn so eines Besseren belehren. Dafür liebe ich sie.

Auf der Rechnung stand 15,43 Dollar, und ich ließ einen Zwanziger auf dem Tisch liegen.

Wenigstens kann Marli nicht behaupten, dass ich kein gutes Trinkgeld gebe.

4.1. / 13.45 Uhr

Heute Morgen habe ich bei ihm angerufen. Ich weiß nicht, was ich mir dabei gedacht habe. Folgende bescheuerte Nachricht habe ich ihm hinterlassen: »Enzo, ich bin's. Wir müssen reden. Egal, was ich getan habe, es tut mir leid. Ich weiß, du hast es nicht so gemeint. Ich liebe dich. Das weißt du doch, oder? Wir sind immer noch füreinander bestimmt. Du und ich und Kit und New York. Wir dürfen DEN PLAN nicht kaputtmachen. Ruf mich an.«

Argh.

Ich bin mit Mom einkaufen gegangen, weil ich es nicht mehr ausgehalten habe, herumzusitzen und auf seinen Rückruf zu warten.

»Wir trinken keine Sojamilch mehr«, verkündete Mom vorm Kühlregal. »Ich habe gelesen, dass in Sojamilch nicht genug Kalzium ist, um die Knochen zu stärken. Bei den ganzen Knochenbrüchen in dieser Footballsaison muss etwas dran sein. Weißt du, wie viele deiner Mitschüler schon bei mir waren? Außerdem wird Kuhmilch dir nicht

schaden. Vielleicht schaffst du es ja damit, ein paar Pfund zuzunehmen, das wäre doch was. Du siehst in letzter Zeit ein bisschen dünn aus. Noch dazu ist Soja gerade verdammt teuer.« Endlich machte sie eine Pause. »Warum bist du so still?«

Ich zuckte die Schultern.

»Oh, oh«, sagte sie. »Was ist los? Du liebst Sojamilch! Sprich mit mir.«

»Falsch«, sagte ich. »Ich liebe Sojamilch nicht. Sojamilch ist nur ein Lebensmittel. Ich liebe Menschen.«

»O je. Das klingt ja gar nicht gut. Habt ihr Schluss gemacht?«, fragte Mom, nahm eine Packung Sojamilch und studierte das Kleingedruckte.

»Kann man so sagen.« Ich schlurfte zum Einkaufswagen und stützte mich auf den Griff. Sie tätschelte mir den Rücken.

»Meine Mädchen erleben immer die schlimmsten Trennungen.«

Ich sah sie nicht an.

»Na komm. Die Sojamilch gönnen wir uns noch. Erzähl schon.«

»Ich kann nicht«, sagte ich.

»Lorenzo war schon immer sehr ... ichbezogen, weißt du«, sagte Mom.

Ich hob den Blick und sah, dass sie den Einkaufswagen mit Soja-Kakao belud.

»Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, um auf Entzug zu gehen.« Sie zwinkerte mir zu.

Da erzählte ich ihr alles.

Hatte beim Abendessen keinen Hunger und habe nur einen Toast mit Erdnussbutter und Gelee gegessen. Mom und Dad sind jetzt im Kino. O.k., also, zurück zu meiner Zusammenfassung für Mom heute Mittag.

»Als ihr losgegangen seid, wirkte es so, als ob alles in Ordnung wäre«, sagte Mom, während wir die Einkäufe ins Haus brachten. »Ihr saht zwar aus wie Vampire auf dem Weg zu einer Beerdigung, so ganz in Schwarz, aber trotzdem hübsch. Und dabei steht dir Korallenrot so gut.«

Ich erinnerte Mom daran, dass es darum jetzt nicht ging.

»Ein bisschen übertrieben war euer Aufzug vielleicht«, sagte Mom. »Ihr habt euch so richtig in Schale geschmissen.«

Kit und ich lieben das Schülerkomitee, das in diesem Jahr zusätzliche Tanzveranstaltungen ins Leben gerufen hat. Die absoluten Genies. Extra Bälle? Extra Outfits!

Enzo hatte mich abgeholt und mir eine silbern besprühte Korsage mitgebracht. Passend zum Motto der Party: *Big & Silver!* Wir hatten uns die Fingernägel silbern lackiert, ich hatte silberne Strähnchen in meinen silber-weiß-blonden Haaren, und er trug einen nachgeschneiderten Gaultier-Anzug.

»Wir mussten schließlich gut aussehen, Mom.«

Enzo, Kit und ich hatten uns ausgemalt, wie das Tanzkomitee Andy Warhols erste Factory nachbauen würde, die Silver Factory.

»Wir waren schließlich im New York der 60er!«

»Das ist ganz schön lange her. Abgesehen davon, haben Andy Warhol und seine Freunde nicht eine Menge Drogen genommen? Ich finde nicht, dass er ein besonders gutes Vorbild abgibt.« Sie strich mir über die Haare. Mittlerweile saßen wir auf der Veranda. Mom hatte

behauptet, bei einem Glas Eistee würde die Sache nicht mehr ganz so schlimm aussehen, womit sie, wenn ich es auch nicht zugeben wollte, nicht unrecht hatte.

»Es sollte schließlich *BIG* sein«, sage ich. »Warum also nicht extra dick auftragen? Es war nicht einfach irgendeine Schulveranstaltung. Es war ... der Beginn unseres neuen Lebens!«

Sie lächelte spöttisch.

»Also, auf dem Weg zur Party dachte ich, alles wäre in Ordnung, aber im Nachhinein fällt mir auf, dass er total miese Laune hatte. Als ich ihn fragte, was los sei, sagte er, wir wären alle ein Haufen angepasster Langweiler, und ich sagte: ›Weißt du nicht mehr, warum wir da hingehen? Um zu sehen, wie die Factory vielleicht war.«

»Das ist Bockmist, mein Schatz. Du wolltest einfach nur auf die Party!«, sagte Mom.

Ich konnte Mom nicht erklären, dass Enzo und ich nicht nur als Schüler auf solche Veranstaltungen gingen, sondern auch aus künstlerischem Forscherdrang. Sie hätte es ohnehin nicht kapiert. Also blieb ich besser bei den Fakten.

Als wir auf die Party kamen, hielt Kit bereits Hof mit den Neuntklässlerinnen, die sie anbeten. Kit nennt sie ihre *kleinen Fische*, eigentlich ganz süß. Ich ging zu ihr. Und Enzo ging aufs Klo.

»Was geht ab?«, fragte Kit, die von oben bis unten silbrig gepunktet war. Wir küssten uns auf die Wangen, zweimal, nach französischer Art. Kits Anhängerinnen beobachteten jede unserer Bewegungen.

»Wie gefällt's dir, Piper?«, fragte eine der Kleinen.

»Sieht gut aus.«

»Deine Feder-Wimpern sind der Wahnsinn. Wie hast du die ...?«

»Kit hat sie gemacht«, sagte ich.

»Aaaaaaaauuuuuuhh, ooooooh«, seufzten sie.

Kit hakte mich unter, lehnte den Kopf an meine Schulter und

sagte: »Macht mal ein Foto!«, und wir posierten wie Filmstars. Die Mädels zückten allesamt ihre Handys, um uns ungefiltert aufs Bild zu kriegen.

»Eines Tages«, sagte ich zu ihnen, »werden diese Fotos eine Menge wert sein! Andy hätte uns als Siebdruckvorlage genommen.« Dann ließen wir sie stehen und gingen zu dem Tisch, an dem das Veranstaltungskomitee silberne Leuchtstäbe ausgab.

Kit fragte: »Was trägt Enzo heute Abend?«

»Er nennt es den *Sarkastischen Dreiteiler*, aber ich nenne es *Fabelhaft in fünf Minuten*, wie immer.« Ich zählte Mom noch einmal die Details auf. Ein enganliegendes silbernes Kettenhemd, kurzer schwarzer Trenchcoat, schwarze Skinnyjeans, hochgegelte schwarze Haare, die oben aus einem silbernen Zylinder herauschauten, *umgedrehtes Stinktier*, wie er es nannte, und silberne Docs mit schwarzen Schnürsenkeln. Er hatte uns mit Silberpuder bestäubt, als wir aus seinem Auto gestiegen waren, und zu mir gesagt: »Egal wo wir sind, wir werden das Licht reflektieren wie auf die Erde gefallene Sterne.«

Kit und ich gingen zu ihm, und ich wollte ihn küssen und erwischte nur seine Wange.

»Silber steht dir gut«, sagte er. Das erste Kompliment, das er mir an diesem Abend gemacht hatte.

»Wie bitte?«, unterbrach Mom mich. »Er hatte dir bis dahin kein Kompliment gemacht?«

»Über Komplimente sind wir hinaus.«

Sie zog die Augenbrauen hoch.

»Schon wieder Bockmist. Ihr seid achtzehn. Ich seid nicht über Komplimente hinaus!«